

# DAS VERLORENE SUBJEKT DER REVOLUTION

Ein Essay von Anil K. Jain

Man sagt: Die Revolution frisst ihre Kinder. Doch der revolutionäre Kannibalismus ist weitestgehend ein Phänomen der Vergangenheit. Die Revolutionen der Gegenwart leiden, bildlich gesprochen, unter einer »Empfängnisverweigerung« – und tun es darin den meisten Individuen in den westlichen Gesellschaften gleich. Die Revolution pflanzt sich nicht mehr »sexuell« – im Akt der Vereinigung von Individuen – fort, sondern reproduziert sich medial. Wer keine (leiblichen) Kinder hat, kann sie auch nicht verzehren. Insoweit darf man von einem Sieg des (sich selbst transzendierenden) Humanismus sprechen. Die Revolution ist also, nicht nur in den Schriften der Jünger Luhmanns, zu einem autopoietischen Ereignis geworden. Sie bringt sich selbst hervor – und vernichtet sich auch selbst: durch rekursiven Selbstbezug, d.h. durch die selbstvergewissernde, inzestuöse Begrenzung nach innen, die das (uopische) »Denken des Außen« (Faoucault) verabschiedet hat. Die Revolution: ein gesichts- und geschichtsloses Massenphänomen, in dem die Akteure nicht steuernden Einfluss haben, sondern mitgerissen und hinweggespült werden im Strudel des Geschehens. Das revolutionäre Subjekt, das einmal notwendig schien, die Revolution auf den Plan zu rufen: aufgelöst im »Objektzusammenhang«.

## **HISTORISCHE SPURENSUCHE NACH DEM SUBJEKT DER REVOLUTION**

Das Subjekt der Revolution war jedoch in der Vergangenheit durchaus greifbarer. Man denke nur an die Mutter aller modernen Revolutionen: die (Große) Französische Revolution von 1789. Wie schrieb der Abbé Sieyès doch so selbstbewusst am »Vorabend« der Revolution in seinem Pamphlet »*Qu'est-ce que le Tiers-État?*«: »Also, was ist der dritte Stand? Alles, aber ein gefesselt und unterdrücktes Alles. Was wäre er ohne den privilegierten Stand? Alles, aber ein freies und blühendes Alles.« (S. 114) Hier haben wir es mit der klaren Artikulation des (vor-)revolutionären Subjekts zu tun, in der auch die Linie der Gegnerschaft eindeutig formuliert wird: Bürgertum gegen Adel. Man muss das Beispiel der Französischen Revolution allerdings hier nicht weiter vertiefen. Über die Französische Revolution ist schon viel – wahrscheinlich zu viel – geschrieben worden. Es ist an dieser Stelle nur wichtig sich zu vergegenwärtigen, vor welchem (historischen) Hintergrund sich das (prototypische) Bild der Revolution und ihres Subjekts formiert hat.

Allerdings erfuhr die konkrete Verortung des revolutionären Subjekts schon sehr bald eine (notwendige) Verlagerung. Nachdem der Dritte Stand die Macht ergriffen (und gegen die verschiedenen Anläufe der Konterrevolution mehr oder weniger erfolgreich verteidigt) hatte, war und ist er als Subjekt kommender Revolutionen obsolet. An seine Stelle trat historisch der Vierte Stand, die Arbeiterklasse, das Proletariat – zumindest in den Projektionen der sozialistischen Revolutionsdenker, die sich daran machten, die Herrschaft des Bürgertums, kaum dass sie sich – auf eher wackeligen Füßen – etabliert hatte, herauszufordern.

Insbesondere im Marxismus, der bis ins 21. Jahrhundert hinein als einflussreichste »Schule der Revolution« gelten kann, findet sich eine klare Fortschreibung des von der Französischen Revolution vermittelten Revolutionsbilds: Die Revolution als Spiegel der gewandelten ökonomischen Verhältnisse und das Subjekt der Revolution als politischer Agent des ökonomischen Wandels, dessen Partikularinteressen (deshalb) mit dem Allgemeinen Guten zusammenfallen. Im »*Manifest der Kommunistischen Partei*« (1848) wird konsequent die Wegbereitung durch das Bürgertum, das die Feudalgesellschaft aus den Angeln gehoben hatte, wie seine Ablösung durch das Proletariat als neues Subjekt der (sozialistischen) Revolution gefeiert. Diese Sicht ist kaum verwunderlich, wenn man bedenkt, dass das »Manifest« nur knapp 60 Jahre nach der Französischen Revolution und in der Hoffnung auf eine proletarische Wende im Zuge des neuerlichen politischen Aufbegehrens in Frankreich (sowie in vielen anderen europäischen Staaten, darunter auch Deutschland) verfasst wurde.

Die *Große Proletarische (Welt-)Revolution* blieb allerdings bisher weitgehend Fiktion. Erst mit der Pariser Kommune 1871 erfolgte ein erstes, kurzes und schwaches Aufflackern. Im 20. Jahrhundert wird die sozialistische Revolution dann ansatzweise real, etwa im Rahmen der, jedoch nur als kurzes Zwischenspiel bestehenden, Räteregierungen nach dem Ersten Weltkrieg. Nur im Land der Oktoberrevolution konnte sich die »Diktatur des Proletariats« schon während des Kriegs dauerhaft (wenn auch anfangs permanent gefährdet) etablieren. Im (vorrevolutionären) Russland war allerdings die Arbeiterklasse eine sehr kleine Gruppe. Als Realist musste Revolutionsführer Lenin alleine schon deshalb die ursprüngliche marxistische Idee einer Erhebung des Proletariats aus sich heraus durch die Vorstellung einer revolutionären Avantgarde ergänzen, die die Organisation der Massen (auch der nicht-proletarischen) übernimmt. Hierzu bemerkt Lenin (vor allem gegen die sozialdemokratisch geprägten Gewerkschaften und ihren mangelnden Revolutionseifer gerichtet): »Die Organisation der Arbeiter muß erstens eine gewerkschaftliche sein; zweitens muß sie möglichst umfassend sein; drittens muß sie möglichst wenig konspirativ sein [...] Die Organisation der Revolutionäre dagegen muß vor allem und hauptsächlich Leute erfassen, deren Beruf die revolutionäre Tätigkeit ist [...]« (*Was tun?*: S. 468) Diese Berufsrevolutionäre sind für Lenin sozusagen das Über-Ich des revolutionären Subjekts, dem der Revolutionswille manchmal durchaus gewaltsam eingepflanzt werden musste.

Merkwürdigerweise bestand im Sozialismus trotzdem eine große Verklärung des revolutionären Subjekts der Arbeiterklasse – und sie besteht bis heute fort. So heißt es etwa in einem Artikel von Peter Feist aus dem Jahr 1994 in der »*Roten Fahne*«: »Die Frage nach dem revolutionären Subjekt scheidet heute wie niemals vorher die Geister, es ist geradezu eine Mode geworden, immer neue revolutionäre Subjekte überall zu suchen, bloß nicht in der Arbeiterklasse [...] Zusammenfassend gesagt: die systemimmanenten Widersprüche nehmen deutlich zu [...] Der ›fordistische‹ Interessenkonsens ist unhaltbar zerbrochen [...] Wichtig ist dabei, nicht auf verbitterte kleinbürgerliche Intellektuelle oder sog. Autonome zu setzen, sondern auf die reale Arbeiterklasse, weil nur dort das quantitative Gewicht zu gewinnen ist, das wir brauchen, um die bürgerliche Ordnung zu stürzen.«

Was hier als anachronistisch anmutende Möglichkeit zu einer Auferstehung der Arbeiterklasse als revolutionäres Subjekt angedeutet wird, beruht zum Teil sogar auf einer richtigen Analyse. In der Tat können auf der ökonomischen Ebene neue Polarisierungen – entlang der alten Linien – selbst in den wohlhabenden Staaten festgestellt werden, die eigentlich, aufgrund des sogenannten »Fahrstuhleffekts« (also der ökonomischen Integration durch Konsum auch der breiten Massen infolge der allgemeinen Wohlstandssteigerung), überwunden schien. Was hierbei aber übersehen wird ist: der gleichzeitig ausgelöste Individualisierungsschub und die Entbettung aus den angestammten Milieus wird durch die neuerliche Verschärfung der ökonomischen Ungleichheit nicht rückgängig gemacht, sondern führt nur zu einer Zunahme der Widersprüche im »Eigenen Leben« (vgl. Beck: *Risikogesellschaft*). Und die progressive Einstellung der Arbeiterschaft – und die damit unterstellte Bereitschaft für die sozialistische Sache zu kämpfen – war wohl schon immer eine Mähr. Das proletarische Bewusstsein wollte sich einfach nicht so entwickeln wie es die objektiven Verhältnisse eigentlich diktierten. Das wurde schon eindrücklich mit der »*Berliner Arbeiter- und Angestelltenerhebung*« aus dem Jahr 1929/30 festgehalten. Deren Ergebnisse wurden vollständig, vermutlich wegen interner Differenzen und Machtkämpfe innerhalb des durchführenden Frankfurter Instituts für Sozialforschung, erst viele Jahrzehnte später veröffentlicht. Klar war jedoch schon sehr bald nach einer ersten Sichtung der ca. 700 Fragebögen: unter der Arbeiterschaft dominierte eine autoritäre Orientierung, die weit größere Nähe zum Gedankengut des Nazismus als zum Sozialismus aufwies (vgl. Fromm: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*).

## **DIE SUBJEKTLOSEN REVOLUTIONEN (?) UNSERER ZEIT**

Angesichts der eher erschütternden Erkenntnisse über die »tatsächliche« Verfassung des klassischen revolutionären Subjekts ist es vielleicht sogar beruhigend, dass die Revolutionen unserer Zeit weitgehend ohne klar definierbares revolutionäres Subjekt auszukommen scheinen. Betrachten wir dazu kurz die sogenannte »Friedliche Revolution« von 1989/90 und die Ereignisse des »Arabischen Frühlings«: Der »Mauerfall« in der Nacht vom 9. zum 10. November 1989 in Deutschland, der als zentrales Ereignis der »Friedlichen Revolution« gelten kann, verdankt sich mehr oder weniger einem Missverständnis. Günter Schabowski, damals Mitglied im ZK der SED, kündigte auf einer Pressekonferenz großzügige Lockerungen im Reiseverkehr für DDR-Bürger an und auf die Nachfrage von Journalisten, ab wann diese gelten würden, antwortete er, dass sie seines Wissens ab sofort in Kraft seien. Damit löste er noch in der selben Nacht eine »Volksbewegung« des kleinen Grenzverkehrs aus und kann so gewissermaßen als Revolutionsführer wider Willen gelten. Freilich waren diesem Schritt der DDR-Führung, die damals geltenden restriktiven Reiseregulungen zu lockern, monatelange Proteste und eine Massenflucht vorangegangen. Es handelte sich bei den Protestierenden um eine heterogene Koalition aus oppositionellen Intellektuellen (mit pro- und antisozialistischer Ausrichtung), Künstlern, kirchlichen Kreisen und ganz normalen »Bürgern«. Einig war man sich offenbar nur

über das negative Ziel (Veränderung der Verhältnisse) und nicht über das positive Ziel (die Richtung dieser Veränderung). Ein klares Subjekt der Revolution, wenn dieser Begriff hier überhaupt angebracht ist, mit einem bestimmbareren »sozialen Ort« und politischen Willen, ist dementsprechend nicht auszumachen.

Ganz ähnlich verhält es sich bei den diversen Oppositionsbewegungen in der arabischen Welt, die sich ab Dezember 2010 formierten und unter dem Begriff »Arabischer Frühling« zusammengefasst werden. Nicht nur haben wir es mit völlig unterschiedlichen lokalen Konstellationen zu tun, auch die Form (von der Selbstverbrennung bis zum Bürgerkrieg) und die Resultate der Proteste (von der brutalen Niederschlagung bis zum erfolgreichen Regierungssturz) unterscheiden sich erheblich. Allein gemeinsam wiederum ist die schon bei der »Friedlichen Revolution« von 1989/90 konstatierte soziale Heterogenität: der temporäre Schulterschluss reichte von der Linksoption bis zur Moslembruderschaft. Ein klar in Erscheinung tretendes revolutionäres Subjekt ist dementsprechend ebenfalls nicht auszumachen. Und im Westen wurden diese vielschichtigen Bewegungen auch nur so lange positiv rezipiert, wie man vermuten konnte/wollte, dass eine pro-westliche, (neo-)liberale Richtung eingeschlagen werden würde.

Strukturell ähneln die Subjekte der Revolutionen unserer Zeit mit ihrer diffusen Vielgestaltigkeit damit jener ominösen »Multitude«, die Hardt und Negri als neues Gegengewicht zum »Empire« der allumfassenden, aber zentrumslosen Macht des globalisierten Kapitalismus ausgemacht haben: »Singularitäten, die gemeinsam handeln« (*Multitude*: S. 123). Insofern – durch das gemeinsame (politische) Handeln – haben wir es allerdings tatsächlich noch mit klassischen politischen Aktionen zu tun. Anders im Bereich der Subpolitik (vgl. Beck: *Erfindung des Politischen*): Hier wird Politik mit anderen Mitteln betrieben und die subpolitischen Revolutionen finden entsprechen eher im Verborgenen statt: durch im Vergleich zur Vergangenheit radikal veränderte Konsumgewohnheiten und Lebensstile. Eigentlich unpolitische Handlungen können (durch ihre latente Risikodimension, aber auch durch neue, posttraditionale moralische Orientierungen) so nachhaltige Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft haben, dass sie auch auf die politische Ebene ausstrahlen und untergründig das Gefüge der etablierten Macht erodieren – wenn sie als Massenphänomen auftreten. Es handelt sich hier um heimliche Revolutionen, die dennoch untergründig das Gesicht der Welt verändern können und bereits verändert haben: im Negativen z.B. durch die mit bestimmten Lebensstilen verbundene Umweltzerstörung mit weitreichenden Folgen wie Klimawandel und im Positiven etwa durch die Energiewende oder die Etablierung fairer(er) Handelsbeziehungen.

Nicht nur im Bereich der subpolitischen Revolutionen tut sich aber ein grundsätzliches Problem auf: wie bereits Günther Anders bemerkt hat, ist der Mensch (als biologisches Wesen mit begrenzter – kognitiver – Kapazität) im Vergleich zu den von ihm geschaffenen Artefakten hochgradig defizitär, »veraltet« und rückständig (vgl. *Die Antiquiertheit des Menschen*). Das bedeutet aber auch, dass die (politische) Handlungsfähigkeit des Menschen immer mehr technisch bestimmt und begrenzt wird, und einige gehen sogar so weit zu behaupten, dass die wirklichen Revolutionen sich heute auf der Ebene der Technik abspielen. Begriffe wie »industrielle Revolution« oder »digitale

Revolution« spiegeln dies wider. In der Tat hat es im Bereich der Technik immer wieder Umwälzungen mit immensen sozialen, politischen und ökologischen Folgen gegeben: die Erfindung der Dampfmaschine, die Elektrifizierung, die Entfesselung der Atomkraft, die Massenkommunikation, die Gentechnik, etc. Viele dieser Entwicklungen und ihre Folgen entziehen sich nicht nur der politischen, sondern auch der technologischen Kontrolle, und die Wirkungsmacht verschiebt sich entsprechend immer mehr *vom Subjekt zum Objekt*.

### IDEOLOGISCHE ENTSPRECHUNGEN

Diese Verschiebung in der realen Welt hat ihre Entsprechung auch auf der Ebene der Theorie, oder, wenn man so will, der Ideologie. Speziell in der Akteur-Netzwerk-Theorie Latourscher Ausprägung (vgl. *Wir sind nie modern gewesen*) findet man die Abkehr vom Subjekt und die Hinwendung zu den Objekten in absurd übersteigter Weise vorgeführt. Latour, der Objekten Akteursqualitäten zuschreibt und deshalb lieber von »Aktanten« oder »Quasi-Subjekten« spricht, fordert sogar eine politische Vertretung der Objekte. Im »Parlament der Dinge« sollen Wissenschaftler, Politiker, Ökonomen etc. die Interessen der (Natur-)Objekte vertreten, um die von Latour ausgemachte Asymmetrie und Trennung zwischen Natur und Kultur zu beseitigen. Damit gesteht er allerdings indirekt doch zu, dass humane Subjekte bestimmte Fähigkeiten der politischen Artikulation (und Handlung) besitzen, die den Dingen (auch als Aktanten) grundsätzlich fehlen.

Doch Latour ist keineswegs der einzige, der die ehemals herausgehobene Stellung des Subjekts im neuzeitlichen Denken unterminiert. Speziell bezogen auf den Kontext der Revolution und des politischen Kampfs konstatiert etwa Ernesto Laclau für das Subjekt einen grundlegenden Mangel an Sein. Dieser rührt gemäß Laclau von den Dislokationen her, die die (diskursive) Struktur durchziehen. Denn da das Subjekt ein Resultat jener brüchigen Struktur ist, ist es entsprechend durch Leerstellen gekennzeichnet, die es auszufüllen trachtet. In diesem Begehren liegt die Triebfeder sich unter die Herrschaft Identitäts- und Einheitsstiftender politischer Diskurse zu stellen – obwohl die grundlegende (ontologische) Löchrigkeit und Spaltung derart natürlich nie beseitigt werden kann, so dass der revolutionäre Kampf um Hegemonie letztlich aussichtslos ist (vgl. *New Reflections on the Revolutions of our Time*).

Laclaus Ansatz ist direkt inspiriert von den Konzepten des französischen Poststrukturalismus, speziell Foucault™ und Derrida™, und insbesondere das Denken Foucaults™ kann heute in einigen Disziplinen (der Kultur- und Sozialwissenschaften) seinerseits als hegemonialer Diskurs gelten. Foucault™ begreift das Subjekt lediglich als »Effekt und Objekt von Macht« (*Überwachen und Strafen*: S. 247) und gesteht ihm erst in seinem Spätwerk eine gewisse »Eigenmacht« in der Anwendung von Selbsttechnologien zu (vgl. ders.: *Technologien des Selbst*). Freilich passt dieses Zugeständnis nicht so recht in den zuvor abgesteckten theoretischen Rahmen, so dass Gilles Deleuze™ mit seiner Metapher von der »Falte im Außen« wohl Foucaults™ Subjekt-Theorie treffend paraphrasiert hat (vgl. *Foucault*: S. 131–172).

Das Subjekt, kaum hat es sich aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit befreit, eliminiert es sich selbst, wird es vom Hervorbringer zum Hervorgebrachten degradiert und eignet sich damit kaum noch als politisches Subjekt der Revolution. Bestenfalls taugt es für die Vermarktung (seiner selbst), denn sogar jene Autoren (ich möchte keine Namen nennen), die das Konzept der Autorenschaft in Frage stellen, lassen ihren Namenszug in dicken Lettern auf ihre Bücher drucken. Das politische Subjekt aber, zumal das revolutionäre, entschwindet – als reale Kraft – aus dem Horizont der Theorie wie der Praxis.

### SUBJEKTIVE DEUTUNGEN

Deutung 1: Warum ist und wurde das Subjekt der Revolution, ja, das Subjekt überhaupt auf dem Weg der Geschichte verloren? Ist es gestürzt über seinen eigenen Handlungsdrang? Hat es sich verlaufen im Labyrinth des Konstruktivismus? Oder sollte das Subjekt der Revolution vielleicht sogar von Beginn an ganz anders, weniger strukturalistisch, sondern vielmehr psychologisch gelesen werden? Wenn man die Revolution nämlich als ein Massenphänomen begreift, dann sagt uns doch bereits Freud (in seiner Schrift *»Massenpsychologie und Ich-Analyse«*), dass das Subjekt in der Masse zwar eine Allmachtsphantasie auslebt und seine Triebhemmung lustvoll überwinden kann, was ihm ein ultimatives Gefühl der Freiheit vermittelt. Trotzdem handelt es sich aber beim Subjekt in der Masse um ein in Auflösung begriffenes Subjekt, das einem Verschmelzungswunsch nachgibt. Die Masse wird zusammengehalten durch libidinöse Bindungen, und vor allem zu den Führungsgestalten wird eine Art narzistische Liebesbeziehung aufgebaut. In der Massenbewegung der politischen Revolution kann das selbstbestimmte Subjekt deshalb nur untergehen. Die eigentliche Revolution wäre es, dem Impuls der Verschmelzung mit der Masse dauerhaft zu widerstehen und sich gegen sie zu behaupten. Ein solches sperriges Subjekt ist unbequem und ungeliebt. In den Zeiten der Revolution und überhaupt. Denn es ist das Ziel derer, die Macht ausüben wollen, das widerspenstige Subjekt weichzuklopfen und ihm das Rückgrat zu brechen, so dass es sich nahtlos einfügt in den Fluss des Mainstream. Die Massenbewegung der Revolution ist nur eine (umgekehrte) Fortschreibung dieser Strömung, in der bestimmte Zwänge temporär aufgehoben werden, um das Subjekt zu verführen sich der Macht hinzugeben, um einen Machtwechsel einzuleiten, nicht aber um am Fundament der Macht zu rütteln.

Deutung 2: Um aus der Falle des Objektzusammenhangs zu entkommen, muss das politische Subjekt die neue Linie des Antagonismus erkennen: Nicht mehr der Klassengegensatz bestimmt die Richtung der Revolution, sondern der ontologische Status. Das politische Subjekt ist (»objektiv« betrachtet) die gesamte Menschheit, die sich gegen die Beherrschung durch die Welt der Objekte formieren muss: Mensch gegen Maschine, Subjekt gegen Objekt. Das *»Cyborg-Manifesto«* Donna Harraways, in dem das hybride Dasein in der Zwischenwelt zwischen Organismus und Maschine als ironischer Ausweg aus der Identitätslogik propagiert wird, ist die Manifestation der vollständigen Verkennung dieses fundamentalen Antagonismus, der dagegen bereits von den Maschinenstürmern des 19. Jahrhundert – allerdings ohne tieferes Verständnis des Zusammenhangs – handelnd

antizipiert wurde. Längst sind die Objekte nicht mehr Mittel zum Zweck – etwa als Waffe der Revolution –, sondern zu zweckfreien »Transzendentalien« mutiert. Wer z.B. von der »Facebook Revolution« fabuliert (wie im Kontext des »arabischen Frühlings« geschehen), verkennt erstens, dass die politische Mobilisierung in ähnlich guter Weise auch schon im Zeitalter der Postkutsche funktioniert hat, so dass stark bezweifelt werden darf, ob die Revolution (in Ägypten oder Tunesien) sich dem besagten sozialen Netzwerk verdankt. Und zweitens wird so verschleiert, dass die eigentliche Revolution eine Erhebung gegen die Bestimmung durch Technologien und Konzerne wie Facebook und Google wäre.

Fehl(ender)-Schluss: Eine Revolution aber ohne Subjekt kann es nicht geben. Wenn das Subjekt der Revolution heute verloren scheint, so liegt es entweder daran, dass wir es nicht erkennen (können) oder dass es sich nicht um eine Revolution handelt. Denn was wäre eine Revolution ohne Handelnde – selbst wenn das Handeln im Nicht-Handeln bestünde?

**LITERATUR**

- Anders, Günther: *Die Antiquiertheit des Menschen [Band I: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution]*. C. H. Beck, München 1956.
- Beck, Ulrich: *Die Erfindung des Politischen*. Suhrkamp, Frankfurt 1993.
- Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Suhrkamp, Frankfurt 1986.
- Deleuze, Gilles: *Foucault*. Suhrkamp, Frankfurt 1992.
- Feist, Peter: *Auf der Suche nach dem revolutionären Subjekt*. In: *Rote Fahne*. Ausgabe vom April 1994. Online Ressource: <http://www.marxismus-online.eu/theorie/revolsubjekt.html>.
- Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen*. Suhrkamp, Frankfurt 1975.
- Foucault, Michel u.a. (Hg.): *Technologien des Selbst*. Fischer, Frankfurt 1993.
- Freud, Sigmund: *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. Fischer. Frankfurt 1967.
- Fromm, Erich: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches – Eine sozialpsychologische Untersuchung*. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1980.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio: *Multitude – Krieg und Demokratie im Empire*. Campus, Frankfurt/New York 2004.
- Haraway, Donna J.: *A Cyborg Manifesto – Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century*. In: Dies.: *Simians, Cyborgs, and Women*. S. 149–181.
- Laclau, Ernesto: *New Reflections on the Revolutions of Our Time*. Verso Books, London 1990.
- Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen – Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Akademie Verlag, Berlin 1995.
- Lenin, Wladimir Iljitsch: *Was tun?* In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU (Hg.): *Wladimir Iljitsch Lenin – Werke*. Dietz Verlag, Berlin 1971, Band 5.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich: *Manifest der kommunistischen Partei*. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): *Karl Marx, Friedrich Engels – Werke*. Dietz Verlag, Berlin 1956ff., Band 4.
- Sieyès, Emmanuel Joseph: *Was ist der Dritte Stand – Ausgewählte Schriften*. Akademie Verlag, Berlin 2010.



## INFORMATIONSBLATT

Autor(Innen):	Anil K. Jain
Titel:	Das verlorene Subjekt der Revolution
Untertitel:	–
Jahr der Abfassung:	2013
Version/Aktualisierungsdatum:	03/05/2019
Originaler Download-Link:	<a href="http://power-xs.net/jain/pub/subjekt_revolution.pdf">http://power-xs.net/jain/pub/subjekt_revolution.pdf</a>
Erste Druckveröffentlichung:	In: Schönherr-Mann, Hans-Martin/Jain, Anil K./Beilhack, Mario R. M. (Hg.): <i>Vergesst nicht ... die Revolution! – Der philosophische Rau(s)chsalon 2013–2015</i> . München, edition fatal 2017, S. 71–80.

Wer Passagen dieses Textes zitieren will, möchte bitte, auch falls eine Druckveröffentlichung vorhanden sein sollte, die PDF-Version als Grundlage verwenden (Version/Aktualisierungsdatum angeben), da die PDF-Version umfangreicher und/oder aktualisiert und korrigiert sein könnte.

Weitere Texte von Anil K. Jain sowie weitere Informationen unter: <http://www.power-xs.net/jain/>  
E-Mail-Kontak: [jain@power-xs.net](mailto:jain@power-xs.net)

Rückmeldungen sind willkommen! (Aber ohne Antwort-Garantie)

### NUTZUNGSBEDINGUNGEN:

Wissen soll frei sein! Bitte zögern Sie deshalb nicht, diesen Text in beliebigen Formen für private oder akademische Zwecke zu vervielfältigen und zu verteilen. Anstatt jedoch den Text an anderer Stelle zum Download zur Verfügung zu stellen, sollte – so lange sie existiert – besser zur originalen Download-Adresse verlinkt werden (siehe oben), um genaue Informationen über die Gesamtzahl der Downloads zu erhalten. Im Fall einer nicht-kommerziellen Druckveröffentlichung bitte die Publikationsdaten an den/die Autor(Innen) melden.

Jegliche kommerzielle Verwendung ist ohne die vorherige ausdrückliche Genehmigung durch den Autor/die AutorInnen strengstens untersagt. Als kommerzielle Verwendung gilt jegliche Art der Publikation und Redistribution, die die Erhebung von Gebühren irgendwelcher Art oder die Zahlung von Geld (oder Geld-Äquivalenten) impliziert und/oder zu Werbezwecken dient.

Der Text darf in keinem Fall ohne Genehmigung in irgend einer Weise verändert werden. Informationen über die Autorenschaft und, falls zutreffend, über bestehende Druckveröffentlichungen dürfen nicht entfernt oder verändert werden.